

*Jan-Heiner Tück* (Hrsg.): Was fehlt, wenn Gott fehlt? Martin Walser über Rechtfertigung – theologische Erwidernungen (Herder-Verlag: Freiburg/Basel/Wien 2013)

*Jan-Heiner Tück/Andreas Bieriger* (Hrsg.): „Verwandeln allein durch Erzählen“. Peter Handke im Spannungsfeld von Theologie und Literaturwissenschaft (Herder-Verlag: Freiburg/Basel/Wien 2014)

Jan-Heiner Tück, als Professor für Dogmatik in Wien gegenwärtig einer der umtriebigen und präsentesten systematischen katholischen Theologen im deutschsprachigen Feld, hat immer schon seiner Liebe für die Literatur auch wissenschaftlich Raum gegeben. In jüngster Zeit gibt er diesem Bereich klare Gestalt und Struktur. In gleicher (repräsentativer und ästhetisch gekonnter) Aufmachung präsentiert er im Herder-Verlag zwei Sammelbände, die dem Phänomen der neuen Zuwendung zu Religion bei Gegenwartsschriftstellern nachspüren: bei *Martin Walser* und *Peter Handke*. Während Walsers Alterszuwendung zur Religion schon mehrfach untersucht wurde – etwa in: *Michael Felder* (Hrsg.): Mein Jenseits. Gespräche über Martin Walsers „Mein Jenseits“ (Berlin 2012) – betritt der Band zu Handke weitgehend Neuland, wurde das hochkomplexe Werk Handkes doch bislang theologisch-literarisch weitgehend ausgespart.

Was beide Bände auszeichnet: Hier sind AutorInnen versammelt, die sowohl kompetent als auch sprachlich gekonnt ihre Themen entfalten. In sinnvoller Zusammenstellung und Ordnung werden die Beiträge so präsentiert, dass nicht – wie so oft bei Sammelbänden – eine eher zufällige und kaum aufeinander bezogene Vielfalt entsteht, sondern stringente Züge erkennbar werden. Hier wird der Diskurs von „Theologie und Literatur“ in Differenzierung und Vertiefung weitergeführt, der vorbildliche Perspektiven in die Zukunft weist.

Gleichwohl kommt beiden Bänden ein je eigener Charakter zu, jeweils angepasst an das besondere Werkprofil. Das Buch zu Walser versteht sich primär als „Erwidern“, so ja auch im Untertitel angegeben. TheologInnen unterschiedlicher Fachrichtungen *antworten* auf die theologischen Vorlagen und Provokationen im Alterswerk Walsers, vor allem in der Novelle „Mein Jenseits“ (2010), dem Roman „Muttersohn“ (2011), dem Essay „Über Rechtfertigung“ (2012) bis hin zu dem Roman „Das dreizehnte Kapitel“ (2013). Walser selbst hatte explizit zu einem solchen Dialog eingeladen, und so passt es nur zu gut, dass zwei kleine Texte von ihm selbst hier mit abgedruckt sind. Die Lektüre des Bandes sollte eigentlich bei einem Beitrag beginnen, der den sonstigen Duktus sprengt. Der Luzerner Theologe *Christoph Gellner* stellt auf 20 Seiten in einem gekonnten Überblick da, welche Rolle Religion und Gottesrede im Gesamtwerk von Walser von den frühesten Schriften an bis heute grundsätzlich zukommt. Ein brillantes Stück theologisch-literarischer Pionierarbeit, vor dem die anderen, bewusst mit ei-

nem ganz anderen Anspruch konzipierten Beiträge erst ihr Profil erhalten! Einsichtig wird, wie sehr diese Dimension sich untergründig immer schon im Werk Walsers fand, um freilich dann erst im Spätwerk überdeutlich an die Oberfläche zu gelangen.

In den Beiträgen setzen sich TheologInnen verschiedener Richtungen mit diesem Spätwerk auseinander: aus Sicht der Systematischen Theologie (vor allem katholisch: *Jan-Heiner Tück*, *Elke Pahud de Mortanges*, *Elmar Salmann*, *Magnus Striet*, *Joachim Hake*; evangelisch: *Ulrich H. Körtner*), der Pastoraltheologie (*Rainer Bucher*) sowie der Exegese (*Thomas Söding*). Dadurch entsteht ein dichtes Bild theologischer Anregungen, die dem Verdacht der „Spracharmut“ (S. 7), der Erfahrung, dass sich „die Sprache der akademischen Theologie von der heutigen Lebenswelt spürbar entfernt, wenn nicht gar abgekoppelt hat“ (S. 8) entgegen wirken wollen – mal mehr, mal weniger erfolgreich. Martin Walsers Werk wird hier vor allem im Sinne der *Herausforderung* fruchtbar gemacht, wobei durchaus auch Rückfragen an seine theologischen Provokationen formuliert werden.

Aber: Augenscheinlich ausgeblendet bleibt in all dem die spezifisch ästhetische Dimension. Walsers Werk wird fast ausschließlich *inhaltlich* rezipiert. Zwei Dimensionen werden dabei vernachlässigt. Zum einen wird kaum deutlich wo das Literarische einen Eigenwert besitzt, wo der Mehrwert des Ästhetischen in diesem Werk für die Theologie bestimmbar wird. Zum anderen unterbleiben so – respektvoll – die Rückfragen an die ästhetische Form und Qualität des walserschen Alterswerks. Ist es literarisch gelungen oder stimmt der oft geäußerte Einwand einer deutlich wahrnehmbaren Altersgeschwätzigkeit? Warum wird es literaturwissenschaftlich eher skeptisch beurteilt? Warum reagieren viele klassische Walser-LeserInnen oft mit Zurückhaltung und Enttäuschung auf diese Werke? Die Ausblendung von explizit ästhetischen und literaturwissenschaftlichen Zugängen kostet einen Preis: Das Buch ist dialogisch in dem Sinne, dass Literatur theologisch-inhaltlich rezipiert wird, dass aber auch Rückfragen oder inhaltliche Gegenpositionen formuliert werden. Ein Dialog zwischen Theologie und *Literaturwissenschaft* findet hingegen nicht statt, war auch nicht angestrebt. Aber darf man die spezifisch ästhetischen Fragen so sehr marginalisieren?

Während sich der Walser-Band vor allem auf bereits publizierte, für die Buchveröffentlichung aber noch einmal wesentlich neukonzipierte Beiträge stützt, geht der Handke-Band auf ein interdisziplinäres Symposium zurück, das 2012 an der Universität Wien stattgefunden hat. Hier wird der Anspruch auf Interdisziplinarität vorbildlich eingelöst, beteiligen sich doch Theologen wie Publizisten und Literaturwissenschaftler. Handke habe – so die Herausgeber – „immer wieder auf seine katholische Sozialisation“ (S. 13) Bezug genommen. Mehrfach fin-

den sich „biblische Anspielungen und liturgische Subtexte“ (ebd.) sowie „sporadische Notizen zur Bedeutung kirchlicher Zeremonien und Beschreibungen von Messbesuchen“ (S. 14). Da vor allem die Liturgie im Zentrum seiner religiösen Anspielungen steht, ist es nur konsequent, dass mit *Andreas Bieringer* (Würzburg) ein Liturgiewissenschaftler als Mitherausgeber dieses Bandes fungiert.

Dass Handke einer Prosa verpflichtet sei, die „nicht immer einfach zu lesen ist“, weil sie „das Erzähltempo verlangsamt“ (S. 9), wird dabei voraus geschickt. Sein Werk wird in der Tat unterschiedlich rezipiert: Durchaus gilt es Stimmen, die bei ihm vor allem „hochgestochene Wichtigtuerei“ finden, eine Ansammlung von „ambitionierte[n] Plattitüden“ (S. 205), das wird hier nicht verschwiegen. Im Buch versammeln sich freilich ausschließlich Beiträgerinnen, die das Gegenteil herauslesen. Für sie sind Handkes Texte durchgängig eine – gerade auch für TheologInnen wichtige – „Schule der Andacht und Aufmerksamkeit“ (S. 9). Seine Faszination für „die verborgene Präsenz des Heiligen“ (S. 14), seine „eucharistische Poetik“ (S. 29ff., *Jan-Heiner Tück*), „liturgische Poesie“ (S. 85ff., *Andreas Bieringer*), seine Meditationen über Wiederholung, Verwandlung und die „Bergung der Dinge“ (S. 233ff., *Egon Kappellari*,) werden als Anregung für einen eigenen Zugang zu Wirklichkeit durchbuchstabiert. Auch hier wären widerborstige Stimmen durchaus spannend gewesen: Ausführungen von BeiträgerInnen, die Handkes Werk ästhetisch kritisieren. Oder Rückfragen an Handkes religiöse Bezugswelt, die in ihrer auf einer geschlossenen traditionell-katholischen Weltsicht beruhenden liturgischen Zuspitzung einseitig bleibt und andere Elemente ausblendet.

Im Spektrum der insgesamt 17 Beiträge – darunter ein Kurz-Text von Handke selbst sowie eine Zueignung von *Arnold Stadler* – entfaltet sich ein breiter Zugang zu den unterschiedlichsten Werken Handkes quer durch seine Schaffensphase. Sie sind transparent gegliedert: Neben „Theologische Annäherungen“ treten „Literaturwissenschaftliche Zugänge“ (*Helmuth Kiesel*, *Hans Höller*), „Liturgische Spuren“ (u.a. von *Alex Stock*) leiten über zu „Beziehungswelten“ (u.a. von *Mirja Kutzer*), „Motive“ (u.a. von *Hans Barlach*) stehen neben abschließenden „Stimmen“ (u. a. von *Erich Kock*). Was hier fehlt, ist ein kompakter Überblick über das Gesamtwerk unter theologisch-literarischer Perspektive, wie ihn Gellner im Blick auf Walser geliefert hat. Ein solcher Überblick wäre ungemein verdienstvoll – verlangte aber eine im Blick auf Handke ungemein komplexe, umfassende Werkkenntnis und ausgewiesene theologisch-literarische Kompetenz. Die BeiträgerInnen werfen ihre Schlaglichter auf ausgesuchte Facetten, hierin äußerst qualifiziert und kreativ. Die grundlegende theologisch-literarische Gesamtuntersuchung zum Werk Handkes steht aber weiterhin aus. Sie ist von den hier vorge-

legten Bausteinen her aber erstmals überhaupt denkbar geworden. Darin liegt ein erheblicher Verdienst dieses weg-weisenden Kompendiums.

*Zwischenbilanz:* Was den Bänden gut täte, wäre eine noch präzisere Einbindung in den bisherigen theologisch-literarischen Diskurs. Aktuelle Studien werden zwar genannt, aber kaum wirklich inhaltlich fruchtbar gemacht. Manche offensichtlichen Bezüge bleiben ohne klare Benennung. Wenn im Handke-Band ganz allgemein moniert wird, heutige „Theologen neigen dazu, Literatur auf religiöse Stellen hin abzusuchen“, wie „ein Trüffelschwein“ mit einem „wachen Riecher für schöne Stellen und interessante Passagen“ (S. 11), dann hätte man schon gern Belege und Konkretionen gewünscht – und das Zugeständnis, dass auch die vorliegenden Bücher nicht völlig frei von der genannten Versuchung sind. Grundsätzlich zeigen sie freilich, wie ein zugleich respektvoller, kontextbewusster wie eigen positionierter theologischer Umgang mit Literatur möglich wird. Die beiden Bücher von Tück erweitern so nicht nur quantitativ bislang vorliegenden Arbeiten, sie setzen neue Qualitätsstufen in den aktuellen theologisch-literarischen Diskurs. Sie verlangen geradezu nach Fortführung.

*Georg Langenhorst, Augsburg September 2014*